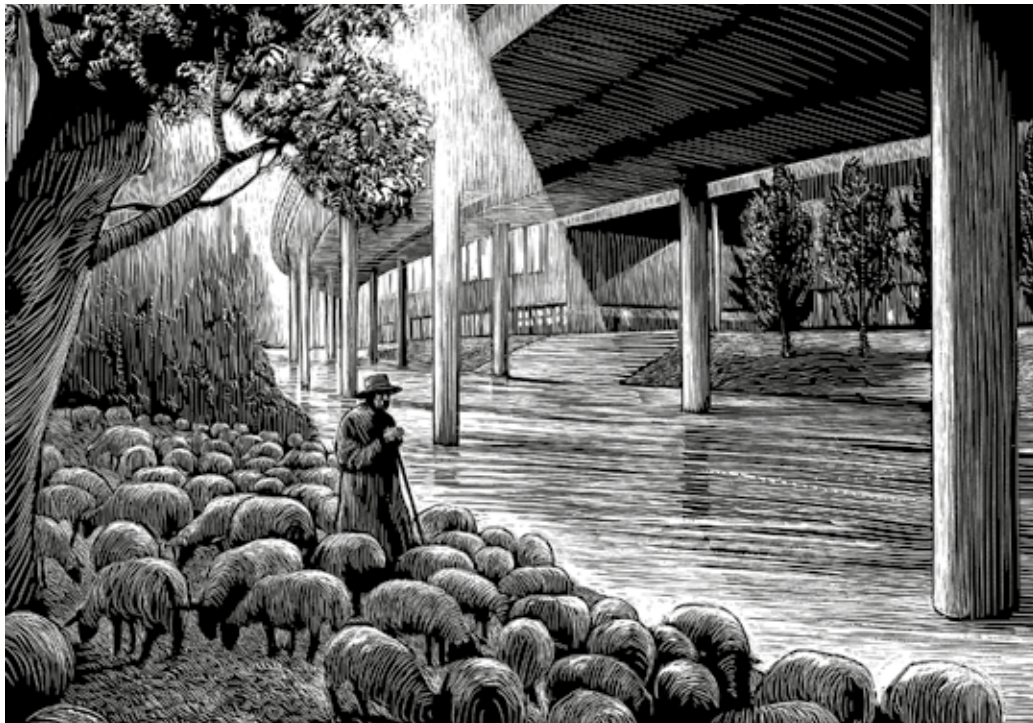


Saga der friedlichen Integration

Dublin hat James Joyce und «Ulysses», Barcelona hat «La ciudad de los prodigios» von Eduardo Mendoza, Zürich hat «Alles in Allem» von Kurt Guggenheim. *Von Karl Lüönd*



Das Kleine, Alltägliche fügt sich zum grossen Bild: Hannes-Binder-Illustration.

Das Profil einer Stadt wird in Stimmungsbilder, Reportagen und Porträts gegossen. Graue Geschichte wird zur farbigen Szenerie. Man könnte, man müsste eine Fernsehserie daraus machen.

«Alles in Allem» schildert die gesellschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung der Stadt Zürich von 1900 bis 1945. Etwa zum vierten Mal wird dieses Panorama, das erstmals von 1952 bis 1955 in vier Teilen erschienen ist, in diesen Tagen neu auf- und mit einer neuen Bedeutung unterlegt. Dieses Mal lesen wir das Werk als Exempel der Integration, die durch Verständigung und bürgerliche Liberalität gelingt. Wer anders als der assimilierte Jude Guggenheim (1896–1983) hätte diese Saga glaubwürdiger schreiben können?

Filmische Technik

Das Buch beginnt im Haus des aus Deutschland zugewanderten Unternehmers Gustav Wilhelm Meng im Seefeld. Schon auf der ersten Seite weist sich Guggenheim als Meister der präzisen und stimmigen Erzählung aus, als er das disziplinierte Morgenritual des beseren Herrn schildert:

«Meng war eben dabei, die letzte dieser Übungen, den Liegestütz, zu beenden. Hochrot, mit geschwollener Stirnader, die Zähne zusammengebissen, steif den Nacken, knickte er

die Arme, bis sein Gesicht nur noch handbreit über der Kokosmatte schwebte, dann stemmte er sich wieder hoch. [...] Man muss den Körper plagen, sonst plagt er einen. In wildem Aufruhr schlug das Herz, und dumpf brauste es in seinen Ohren. Ein letztes Mal noch sah er das Geflecht des Teppichs wie in einem Nebel dicht vor den Augen – zwanzig! Er sprang hoch und schleuderte die Stützen, zwei gekehrte Holzklotze, von sich, dass sie mit hellem Klang an die Röhren der Zentralheizung schlugen, stand einen Augenblick hochatmend da, dann entledigte er sich seines Nachthemdes, stieg in die Badewanne und betätigte die Brause.»

Auf den über tausend Seiten des Romans sind Hunderte solcher in bildhafter, sorgsam geformter Sprache beschriebener Szenen versammelt. Mit filmischer Technik fügt sich bei Guggenheim das Kleine, Alltägliche zum grossen Bild: Meng ist einer jener Deutschen, die 1912 ihrem Kaiser beim Zürich-Besuch zugejubelt haben. Einige Seiten weiter führt der Judenbub Aaron Reiss – ein Selbstbildnis des jungen Guggenheim – eine Kuh vom Bauern in Geroldswil zu seinem Onkel an den Leonhardsplatz und von dort ins Schlachthaus. Der alte Reiss nennt sich noch «Sensal»: Makler. Er handelt mit Vieh und «Gülten» (Schuldverschreibungen) und steht für die eingessene Zürcher Judenheit, die im ersten Jahrzehnt des 20. Jahr-

hunderts geniert war über die Einwanderung der von den Pogromen bedrängten Ostjuden. Für diese Einwanderer, die «verschiedener waren als Deutsche und Franzosen», steht die Familie des Schürzenschneiders Gidionowics.

Der gelernte Kaufmann Kurt Guggenheim hatte im Krisenjahr 1934 die Nerven, sich nach dem Konkurs seines ererbten Kaffeehandels als freier Schriftsteller zu etablieren. «Riedland» (1938) war sein erster grosser Erfolg, später verfilmt mit Anne-Marie Blanc und Walo Lüönd: die Geschichte der Ölsuche im Linthgebiet. Im Übrigen schlug er sich durch als Pressechef der Winterhilfe und als Werbetexter. Für Lazar Wechslers Produktionsgesellschaft Praesens-Film schrieb er Drehbücher, immer zu Schweizer Stoffen, zum Beispiel «Wachtmeister Studer» und «Wilder Urlaub». Im Hintergrund stand als diskreter Sponsor Gottlieb Duttweiler.

Grosser Stoff

«Alles in Allem» war Guggenheims Alterswerk. Er liess alle auftreten, die vor allem in den Jahren zwischen den Kriegen in Zürich eine Rolle spielten: die bürgerlichen Politiker, den sozialistischen Armenarzt Fritz Brupbacher, den Dichter Albin Zollinger, den Literaten und Chefredaktor Arnold Kübler samt seiner *Zürcher Illustrierten*, Fröntler und Spanienfahrer, die antibürgerlichen Siedler im Neubühl, den Rüstungsindustriellen Emil Bührlé ebenso wie den Friedensapostel Max Daetwyler.

Dass «Alles in Allem» wieder durchgesehen und neu in einer wunderschönen Ausgabe vorliegt, ist das Verdienst des Literaturwissenschaftlers Charles Linsmayer, der schon die wertvolle Schweizer Literaturreihe «Frühling der Gegenwart» ermöglicht und Dutzende von Schweizer Schriftstellern der Vergessenheit entrissen hat. Als treibende Kraft der Guggenheim-Stiftung hält Linsmayer das Andenken an den grossen Zürcher Autor wach. Wie immer hat er auch ein erklärendes Nachwort geschrieben. Und Linsmayer hatte die blendende Idee, den grossartigen Illustrator Hannes Binder um neue, zeitgemässe Bilder zum Buch zu bitten. Es ist faszinierend, wie dieser mit einer aufwendigen Schabkarton-Technik – wie schon bei seinen Illustrationen der Werke von Friedrich Glauser – die Stimmung von damals für Leser von heute erlebbar macht und den grossen Stoff in die Gegenwart holt.

Die Neuausgabe von «Alles in Allem» ist lustvolle Pflichtlektüre für alle, die Zürich verstehen wollen.



Kurt Guggenheim: Alles in Allem. Mit einer Einführung und 28 Illustrationen von Hannes Binder. Neu herausgegeben von Charles Linsmayer. Th. Gut, Zürich. 1216 S., Fr. 48.–